

STEFAN BANZ LINEARITÄT UND NICHT-LINEARITÄT

Linearität ist nach logischen Kriterien die nachvollziehbare Form eines Ausdrucks. Sie ist eine Reduktion, eine Vereinfachung von Phänomenen – eine Stilisierung. Das heisst, sie ist etwas Künstliches, etwas Geschaffenes, das eine Differenz zum Leben, zur Natürlichkeit der Wirklichkeit schafft.

Nichtlinearität, als sowohl rationale als auch irrationale Bedingtheit, dagegen ist paradox, chaotisch, natürlich. Wobei Nichtlinearität in einem bedingungslosen Sinne Natur als Vollkommenheit wäre und ebenfalls eine Differenz zur Natürlichkeit der Wirklichkeit schaffen würde, weil diese immer schon ein bedingtes, mehr oder weniger unüberblickbares Wuchern von gleichzeitig linearen und nicht-linearen Hervorbringungen ist.

Vollkommene Nichtlinearität wäre also nichts anderes als die Linearität des Nichtlinearen, eine Linearität des Sekundären, eine Abstraktion, eine Aufrundung des Chaotischen in die Einheit der Unüberblickbarkeit, des einfach Beliebigen, des radikal Universalen. Nichtlinearität als eine bedingte Form des Nichtlinearen dagegen ist in gewissem Sinne Synonym für Leben. Und gerade diese Nichtlinearität der paradoxalen Bedingtheit, diesen Ausdruck des Natürlichen oder Wirklichen, versuchen wir in unserer Rezeption meist sowohl unbewusst als auch systematisch zu vermeiden. Denn je nicht-linearer die Nichtlinearität in ihrer Bedingtheit ist, desto komplexer und schwieriger ist sie für uns rezipierbar, weil die Rezeption in unserem konventionalisierten, gesellschaftlichen Sinne selbst ein lineares oder rationales Phänomen der Wahrnehmung ist: ein Effekt der Linearität, wobei paradoxerweise gerade über das Sammeln unterschiedlicher linearer Phänomene, eine spezifische Form des Nichtlinearen entstehen kann.

Ausstellungen, wie wir sie zum Beispiel von Harald Szeemann (1933–2005) kennen – *Monte Verità, Der Hang zum Gesamtkunstwerk, Weltuntergang und Prinzip Hoffnung* oder *dapertutto* – sind in diesem Zusammenhang exemplarisch. Szeemann hat für seine Projekte stets linear identifizierbare Werke des Individuellen, Kategorialen, Mythologischen oder Abseitigen gesucht oder gesammelt und sie dann in eine Gemeinschaft des Linearen eingeführt. Dadurch wurden sie unwillentlich Teil seiner ganz persönlichen Form der Nichtlinearität. Szeemanns Ausstellungen können als eine Linearität des Sammelns bezeichnet werden, als ein Aufbrechen der Linearität mit den Mitteln der Linearität, um einem persönlichen Hang zum Nichtlinearen näher zu kommen. Seine Inszenierungen sind deshalb stets paradigmatische Ausdrucksformen einer Nichtlinearität als Effekt des Linearen gewesen.

Es stellt sich uns deshalb die Frage, inwiefern es innerhalb unserer gesellschaftlich verankerten, linearen Rezeptionsmechanismen auch Nichtlinearität gibt, die sich aufgrund einer strukturbedingten Nichtlinearität durchsetzen kann, und ob eine solche dabei gleichzeitig auch eine bedingte Form eines nicht-linearen Rezeptionspotenzials initiiert?

Eine organisch gewachsene Stadt zum Beispiel erhält ihren Ausdruck durch ein natürliches, gleichzeitig lineares und nicht-lineares Entstehen seiner Elemente: Häuser, Strassen, Parks, Brücken, Elektrizität, Schmutz, Farben, etc. Mit anderen Worten, sie entsteht aus einer Natürlichkeit des Nichtlinearen heraus, und oft sprechen wir dann von einer besonders lebendigen Stadt. Brasilia, eine linear entstandene Stadt im Herzen Brasiliens, ist zum Beispiel ein kon-

zipiertes und stilisiertes, ein einheitliches Produkt, das Jahrzehnte unter dem Eindruck der Leblosigkeit litt, bis sie – durch die Linearität der Zeit – langsam an die gleichzeitige Linearität und Nichtlinearität der Natur herangewachsen ist und nun von den rational irrationalen Phänomenen des Nichtlinearen überwuchert wird.

Linearität ist in unserem gesellschaftlichen und kulturellen Denken tief verankert. Sie ist ein kulturelles oder intellektuelles Produkt einer Reduktion im Sinne der Rationalität, und symbolisch gesprochen, auch Synonym für Überblickbarkeit und Sicherheit. Linearität ist immer hergestellt, ist Aufwand, Produkt und Ergebnis in einem. Genau aus diesem Grunde neigen wir gleichzeitig dazu, Nichtlinearität als einen Effekt der Linearität, als sekundär wahrzunehmen. Und dies scheint auch der Grund zu sein, warum wir sie – sobald sie nicht bloss Effekt des Linearen ist – als komplex und schwierig, als wenig attraktiv und schwerfällig, als unkultiviert und absurd empfinden.

Eine sowohl lineare als auch paradoxe Form der Nichtlinearität ist von Grund auf komplex, weil sie fortwährend auf die Grenzen des Natürlichen aufmerksam macht und uns Rezipienten in der Positionierung und Urteilsbestimmung nicht zur Ruhe kommen lässt. Sie ist eine Wahrnehmungs- und Gestaltungsform, die im eigentlichen Sinne oder Unsinne keine Singularität für sich beansprucht, im Moment ihrer Auflösung aber mit grosser Selbstverständlichkeit zu ihr zurückkehrt. Eine bedingte Form der Nichtlinearität ist eine Verdichtung der Erkenntnis des Lebendigen, des Natürlichen in einer unendlichen und gleichzeitig endlichen Konstitution: eine Form von Komplexität, die sich im Moment ihrer Generierung unwillkürlich zum Einfachen zurückzieht, um sogleich wieder aufzubrechen.

Gerade das Leben selbst ist deshalb dafür verantwortlich, dass wir eine Nichtlinearität fortwährend vermeiden möchten, obwohl sie im eigentlichen – irrationalen – Sinne von uns täglich gelebt wird. Aber gerade weil wir in gewissem Sinne im Alltag eine persönliche Nichtlinearität leben, setzen wir gleichzeitig alles daran, sie beim Rezipieren und Weitervermitteln in Abrede zu stellen. Denn wenn wir dies nicht tun, scheinen wir unseren eigenen Vollzug der Nichtlinearität, unser persönliches Entfaltungspotenzial, unser Ideal, unser Leben zu gefährden. Nichtlinearität ist deshalb in der Gemeinschaft der Gesellschaft letztlich auch eine Frage der Kompetenzen und ihrer Überschreitung.

Eine Nichtlinearität in ihrer radikal bedingten Konsequenz zu denken, zu gestalten und zu leben, erfordert grosse Kraft und unheimliche Ausdauer. Nur wenige Künstler sind dieser Vorstellung in ihrem künstlerischen Wollen konsequent und inkonsequent zugleich gefolgt, Frank Zappa ist einer davon.¹

¹ Diese theoretischen Ausführungen sind eine leicht modifizierte Version des gleichnamigen Kapitels «Linearität versus Nicht-Linearität» aus meinem Essay «Näher an der Wirklichkeit: Muhammad, Ali, Frank Zappa, Bruce Nauman», geschrieben im Januar 2000 und erschienen, in: *Der gerissene Faden, Kunstforum International*, Band 155, Juni/Juli 2001, S. 86–98, hier S. 86–87.